

Zur Lage der legendären Zinninseln (Kassiteriden) aus der Sicht des Historikers

Jörg H. Daumer

Das Herkunftsland des Zinns war in der Antike von einem Hauch des Mysteriösen umgeben. Einig waren sich die antiken Autoren nur, daß das Zinn (griech.: Kassiteros) aus Gebieten jenseits der „Säulen des Herakles“ (= die Straße von Gibraltar) stammte. Die sagenhaften Zinninseln bzw. Kassiteriden (griech.: „das Land, wo das Zinn herkommt“) wurden also im äußersten Westen Europas bzw. im Atlantischen Ozean angesiedelt, in einem Gebiet, das den Griechen zunächst weitgehend unbekannt und dessen rauhe Natur den Bewohnern des östlichen Mittelmeers unheimlich war. Nähere Angaben über die Zinninseln waren entweder sehr vage oder aber mythisch. Gelegentlich wurden die Kassiteriden sogar mit den paradisischen Hesperiden, dem Elysium, gleichgesetzt. Spekulationen über ihre Lokalisierung schossen in der Antike ins Kraut. Aber in der Moderne nicht minder: So konstatierte bereits der Verfasser des RE-Artikels im Jahr 1937, über die Kassiteriden sei „jämmerlich viel geschrieben worden“. Und fast jede weitere Abhandlung über die Zinninseln wurde mit einer neuen (abstrusen) Theorie verbunden. Man glaubte sie bald vor Cornwall, bald in der britischen Insel selbst gefunden zu haben, aber auch mit Irland, mit den Kanalinseln, mit der Bretagne, mit der Loiremündung, mit Spanien oder mit den Azoren wurden sie gleichgesetzt. Ja sie gerieten sogar in den Dunstkreis wirrer Atlantisspekulationen. Der Verfasser will lieber nicht noch eine weitere originelle Theorie entwickeln, statt dessen soll eine sorgfältige Prüfung der antiken Aussagen vorgenommen und davon ausgehend versucht werden, die Lage der Zinninseln annähernd zu bestimmen. Den Ausgangspunkt für

diese Untersuchung bilden also die literarischen Quellen. Ganz kommt man freilich nicht an der Archäologie vorbei, deren Ergebnisse dann herangezogen werden, wenn es gilt, antike Lokalisierungen zu verifizieren oder zu widerlegen. Um aber auch dem interessierten Laien einen Einstieg in die Thematik zu ermöglichen, werden erst einmal die geschichtlichen, geologischen und archäologischen Rahmenbedingungen der Analyse erläutert.

Die Legendenbildung um das Zinnland wird erst dann verständlich, wenn man sich die damalige Schlüsselbedeutung des Zinns vor Augen führt. Das antike Handwerk brauchte Zinn, um Bronze herstellen zu können. Bronze hatte aber nicht nur in der Bronzezeit (bis 1200 v.Chr.) eine herausragende Bedeutung (Waffenherstellung!), sondern auch als die Eisenverarbeitung beherrscht wurde, hat die Bronze wegen ihrer leichteren Verarbeitungsmöglichkeit ihre Stellung behauptet. Vielmehr stieg der Zinnbedarf aufgrund der wachsenden Wirtschaftskraft und des gesteigerten Handelsvolumens in der Eisenzeit sogar noch an. Im ganzen war Zinn daher noch begehrt als Gold. Wenn es zum Verständnis dient, so ist ein Vergleich der Zinninseln mit dem Goldland El Dorado sicher nicht unangebracht.

Nun gab es aber in den Ländern des klassischen Altertums ein chronisches Problem: Kupfer war im näheren Umfeld reichlich vorhanden (etwa auf Zypern, dem „Kupferland“), Zinn fehlte dagegen fast völlig im gesamten Bereich der damaligen Kulturländer. Von Italien über den vorderen Orient gab es nur marginale Zinnlagerstätten. Größere Vorkommen finden sich in Afghanistan. Schon sehr frühzeitig war

die antike Welt also gezwungen, dieses begehrten Metalls wegen sehr weitreichende Handelswege aufzubauen (trotzdem blieb es immer eine gewisse Mangelware, ägyptische Bronzen weisen oft einen ungünstig geringen Zinnanteil auf). Wo gibt, oder - besser gesagt - wo gab es Zinn? Die Lage heutiger Zinnabbaugebiete dürfen wir für diese Frage nicht heranziehen, da einerseits ehemals ergiebige Erzlagerstätten schon vor der Neuzeit ausgebeutet waren, andererseits die antike Montanwirtschaft ganz andere Ansprüche bezüglich der Abbauwürdigkeit stellte. Geologisch gesehen kommt Zinn (in der Form des Cassiterit = SnO_2) in allen Gebieten der variskischen Faltung des Jungpaläozoikums mehr oder weniger vor. Das heißt, sowohl in Südengland, als auch in Südirland, in der Bretagne, im westlichen und zentralen Spanien, aber auch in den deutschen Mittelgebirgen kann man mit in der Antike abbauwürdigen Zinnvorkommen rechnen. Ob und wo Zinn aber tatsächlich abgebaut wurde, ist eine viel diffizilere Frage. Archäologisch ist eine solche Ausbeutung nämlich schwer nachweisbar, da der Abbau selten bergmännisch betrieben wurde, sondern vielmehr angeschwemmter, zinnhaltiger Kies aus Flußbetten abgehoben wurde (diese Methode, die Diodor 5,22 beschreibt, wurde bis in die Neuzeit praktiziert). Eine Gewinnung dieser Art hat naturgemäß kaum bleibende Spuren hinterlassen. Aber obwohl der archäologische Nachweis nicht leicht zu führen ist, darf man doch wohl von einem Zinnabbau in Cornwall bereits zu Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrtausends ausgehen, genauso ist aber auch eine bronzezeitliche Zinnengewinnung in Spanien wahr-

scheinlich, hierzu sei auf die Arbeit von R. D. Penhallurick (1986) verwiesen.

Wenden wir uns nun den geschichtlichen Rahmenbedingungen zu. Schon seit sehr frühen Zeiten wurde Zinn aus Westeuropa nach Griechenland und in den Vorderen Orient transportiert. Die ersten literarischen Belege dafür finden sich in der Bibel und datieren zurück auf die Zeit König Salomos um 950 (AT 1.Kön.10,22; 22,49). Die Phönizier haben demzufolge Handel mit dem fernen und gleichfalls mysteriösen Tarschisch getrieben, das mit dem griechischen Tartessos gleichgesetzt und im südlichen Spanien lokalisiert wird (die Frage, ob Tartessos nun eine Stadt oder aber die Bezeichnung eines Gebietes war, braucht uns hier nicht zu beschäftigen, die Zuweisung ins südliche Spanien dürfte jedenfalls korrekt sein). Von *Tarschisch* kam nach Hesekiel 27,12 das Zinn. Ob das Metall aus diesem Land selbst stammte, oder ob Tarschisch nur eine Zwischenhandelsstation war, wußten die Israeliten nicht und interessierte sie anscheinend auch nicht besonders. Aus den frühen griechischen (Avienus, ora maritima 113) und phönizischen Quellen (Relikte davon bei Plinius nat. 2,169 und bei Avienus 117-129) geht jedoch hervor, daß die Tartessier das Zinn ihrerseits zu Schiff herantransportierten - und zwar von den Zinninseln. Denkbar ist, daß auch die Zinninseln selbst nur als Umschlagsplätze fungierten. Es handelte sich also um ein Handelssystem mit vielen Zwischenstationen. Jedes dieser Glieder hatte nur ein beschränktes geographisches Wissen, das gerade bis zu den Häfen der direkten Handelspartner reichte. Dem modernen Betrachter, der womöglich die

Ozeanfahrten der neuzeitlichen Spanier und Portugiesen vor Augen hat, erwachsen dabei gewisse Verständnisprobleme. Sicher wären die Gewinne theoretisch zu maximieren gewesen, wären die Abnehmerländer darangegangen, die Zwischenhändler auszuschalten und einen direkten Handel mit den Zinnländern aufzuziehen. Doch es darf nicht vergessen werden, daß damals jede Seefahrt ein Abenteuer bedeutete und aufgrund mangelnder geographischer und nautischer Kenntnisse niemand leicht bereit war, in unbekannte Gewässer zu steuern. Außerdem war der Glaube an Meeresungeheuer und gerinnende Meere eine subjektive Realität, der eine ungebremsste Expansion hemmte. So blieb auch das geographische Wissen dieser Epoche Stückwerk. Erst gegen Ende des siebten vorchristlichen Jahrhunderts begannen aber genau diese angedachten Überlegungen tatsächlich virulent zu werden. Zu dieser Zeit nahmen die Griechen erstmals direkten Kontakt zu Tartessos auf, um das phönizische Monopol zu brechen (Herodot 1,63; 4,152). Aus einem vergleichbaren Grund dürfte der Karthager Himilko im 6. Jahrhundert seine sagenumwobene Fahrt zu den Oestrymniden (wahrscheinlich nur ein anderes Wort für Kassiteriden) unternommen haben, um Tartessos auszuschalten. Aus ähnlichen Motiven wird wiederum der anonyme massaliotische Seefahrer, dessen Küstenbeschreibung den „ora maritima“ des Avienus zugrunde liegt, gegen Ende des sechsten Jahrhunderts zu einer Fahrt mit demselben Ziel aufgebrochen sein (wobei, hätte diese Erkundungsfahrt nachhaltigen Erfolg gehabt, sowohl Tartessos als auch Karthago ausgeschaltet gewesen wären).

Karthago ging jedoch aus diesem Verdrängungswettkampf als Sieger hervor. Seit 500 v. Chr. ward von Tartessos nichts mehr gehört, auch die südspanischen griechischen Kolonien wurden zerstört. Darüber hinaus konnten die Karthager eine jahrhundertlang aufrechterhaltene Seeblockade an der Straße von Gibraltar durchsetzen, die sie sich etwa in den Römisch-Punischen Verträgen auch noch offiziell bestätigen ließen. Kein Schiff erreichte mehr den Atlantik, das kein punisches war. Naturgemäß begannen sich um die sporadischen Erkenntnisse über die atlantischen Küsten, die einige griechische Seefahrer vor der Blockade gewonnen hatten, allmählich sagenhafte Legenden wie Dornröschenbüsche zu ranken. Etwa hundert Jahre später suchte sich der Zinnhandel allerdings allmählich alternative Wege. Massalia, das heutige Marseille, zog einen Überlandhandel über Gallien auf. Um 320 gelang es dem massaliotischen Entdecker Pytheas offenbar, die karthagische Seesperre irgendwie zu durchbrechen und eine Erkundungsfahrt an den Küsten Westeuropas und in der Nordsee durchzuführen. Seine Ergebnisse wurden aber in der griechischen Welt nicht allgemein anerkannt, denn die Fahrt blieb zunächst singular, damit nicht nachprüfbar, und seine (korrekten) Beobachtungen über die Mitternachtssonne im nördlichen Europa wurden meist als Lügengebilde und Aufschneiderei abgetan. Erst nach dem zweiten Punischen Krieg (218 - 201 v. Chr.) stand der Seeweg in den Atlantik allen offen. Die Karthager scheinen aber weiterhin versucht zu haben, den Weg zu den Zinnschlagplätzen geheim zu halten. Strabo (3,175) überliefert z.B., ein karthagischer Kapitän

habe sein Schiff lieber an die Klippen gesteuert, als daß er einem römischen Schiff, das ihm gefolgt war, den Weg zu den Zinninseln offenbart hätte. Weiter führt Strabo aus, später hätte P. Crassus (der Statthalter der südspanischen Provinz Baetica um 97 v. Chr.) den Seeweg zu den Kassiteriden gefunden. Allerdings sagt uns Strabo nicht, wo sich diese Inseln genau befunden haben sollen; außerdem ist die Identifizierung dieses „Fundes“ des P. Crassus - was immer er nun entdeckt hat - mit den Kassiteriden offenbar nicht allgemein akzeptiert worden, denn auch Schriftsteller nach seiner Zeit lokalisierten die Zinninseln mal hier, mal dort. Sogar in der Kaiserzeit, als fast alle potentiellen Zinnproduktionsstätten in römischer Hand lagen, blieb die Identität der Kassiteriden nebulös. Wie es dazu kommen konnte, soll weiter unten diskutiert werden. Mit diesem Vorwissen können wir uns nun den Quellen im einzelnen zuwenden, welche die Kassiteriden mit Namen erwähnen.

Herodot (um 450 v.Chr.)

Herodot erwähnt die Kassiteriden als erster (3,115). Homer gebührt zwar die Ehre, Zinn in die griechische Literatur eingeführt zu haben (Ilias 11,25; 11,34; 18,474; 18,564), er gibt aber über die Herkunft des Metalls keine Auskunft. Eine dünne Ahnung vom Okeanos im Westen, der als großer Strom aufgefaßt wurde, scheint der Dichter immerhin gehabt zu haben (Odyssee 11,13).

Doch auch Herodot weiß nicht viel über die Kassiteriden zu sagen:

„AUCH VON DEM VORHANDENSEIN DER KASSITERIDEN WEISS ICH

NICHTS, VON DENEN DAS ZINN ZU UNS KOMMT. [...] ICH VERMAG, TROTZ ALLER MÜHE, VON KEINEM, DER ES SELBST GESEHEN HAT, ZU ERFAHREN, WIE ES STEHT MIT DEM MEER JENSEITS VON EUROPA. DAS ZINN FREILICH KOMMT VON DEM ÄUSSERSTEN ENDE ZU UNS.“ (3,115)

Die Angaben des Herodot allein könnten an sich gut mit Britannien in Übereinstimmung gebracht werden. Das Land beherbergte sehr reiche Zinnlagerstätten, die damals wohl auch ausgebeutet wurden, es lag jenseits der Säulen des Herakles, und Britannien ist gewiß auch eine Insel. Doch so einfach ist die Rechnung nicht, wie sich bei der Auswertung der weiteren Quellen zeigen wird.

Diodor (um 50 v.Chr.)

Zwischen Herodot und Diodor klafft eine große zeitliche Lücke bezüglich der Kassiteriden. Zum Teil erklärt sich das damit, daß sich das Werk des Geschichtsschreibers Timaios aus dem 3. Jahrhundert, der anscheinend ausführlich die Reise des Pytheas bis ans Nordende Europas geschildert hat, nicht überliefert hat. Bei Diodor heißt es nun:

„ES GIBT VIELE ZINNMINEN ÜBER LUSITANIEN UND AUF DEN INSELN, WELCHE JENSEITS DER IBERISCHEN HALBINSEL IM OZEAN LIEGEN, DIE WEGEN IHRES ZINNREICHTUMS KASSITERIDEN GENANNT WERDEN. WEITERHIN WIRD ZINN IN GROSSEM UMFANG VON BRITANNIEN INS GEGENÜBERLIEGENDE GALLIEN GEBRACHT, WO ES HÄNDLER AUFNEHMEN UND AUF PFERDEN ÜBER DEN LANDWEG DURCHS KELTENLAND NACH MASSALIA UND NARBO BRINGEN.“ (5,38)

Diodor zieht also eine klare Trennlinie zwischen den Kassiteriden einerseits und Britannien als auch den spanischen Zinnlagern andererseits.

Strabo (um die Zeitenwende)

Die Kassiteriden, die zehn an Zahl sein sollen (3,175), liegen nördlich von Spanien, etwa auf der selben Breite wie Britannien (2,120). Merkwürdigerweise schreibt er an anderem Ort, sie seien von Spanien weiter als Britannien entfernt (3,175). Festzuhalten außerdem, daß er sie ausdrücklich sowohl von Spanien, als auch von Britannien unterscheidet, wo jeweils ebenfalls Zinn abgebaut wurde (3,147). Die konsequente Unterscheidung von Britannien geht auch aus der vierten Stelle hervor, an der Strabo die Zinninseln erwähnt (2,129). Strabo ist der einzige, der eine Schilderung von Land und Leuten liefert:

EINE DER INSELN IST WÜST; DIE ÜBRIGEN BEWOHNEN SCHWARZBEMANTELTE MENSCHEN, GEKLEIDET IN FUSSBERÜHRENDE LEIBRÖCKE, UM DIE BRUST UMGÜRTET, MIT STÄBEN WANDELND, GLEICHSAM EIN ABBILD DER STRAFGÖTTINEN IM TRAUERSPIEL [D.H.ERINNYEN]. SIE LEBEN ZUMEIST NACH HIRTENWEISE VON IHREN HERDEN. JEDOCH HABEN SIE AUCH BERGWERKE AUF ZINN UND BLEI UND ERHANDELN FÜR DIESE METALLE UND IHRE HÄUTE VON DEN KAUFLEUTEN TÖPFERZEUG, SALZ UND KUPFERGESCHIRR.“ (3,175)

Pomponius Mela (um 35 n. Chr.)

Der Geograph Pomponius Mela plaziert die Zinninseln gegenüber Gallien (Abb.1). Er referiert die alte Weisheit, daß sie wegen ihres Zinnreichtums so heißen, und auch er scheidet sie säuberlich von Britannien. Diese und andere Inseln im Atlantik beschreibt er recht detailliert, dagegen bleibt Lage und Aussehen der Kassiteriden wieder einmal ausgesprochen vage (3,47).

Plinius der Ältere (23 - 79 n.Chr.)

Er erwähnt die Kassiteriden zweimal, aber jedesmal ganz knapp. Zum einen heißt es, diese Inseln lägen der iberischen Halbinsel gegenüber und sie haben wegen ihres Zinnreichtums von den Griechen diese Bezeichnung bekommen (naturalis historia 4,119). An anderer Stelle findet sich die merkwürdige Nachricht, ein gewisser Midacritus habe von der Insel Kassiteris (EX INSULA CASSITERIDE - diesmal Einzahl!) als erster das Zinn ins Mittelmeer gebracht (nat. 7,197). Hinter diesem Namen, der gewiß nicht sonderlich griechisch anmutet, einen Anklang an den phönikischen Gott Melkarth sehen zu wollen, bleibt leider nur unbeweisbare Spekulation.

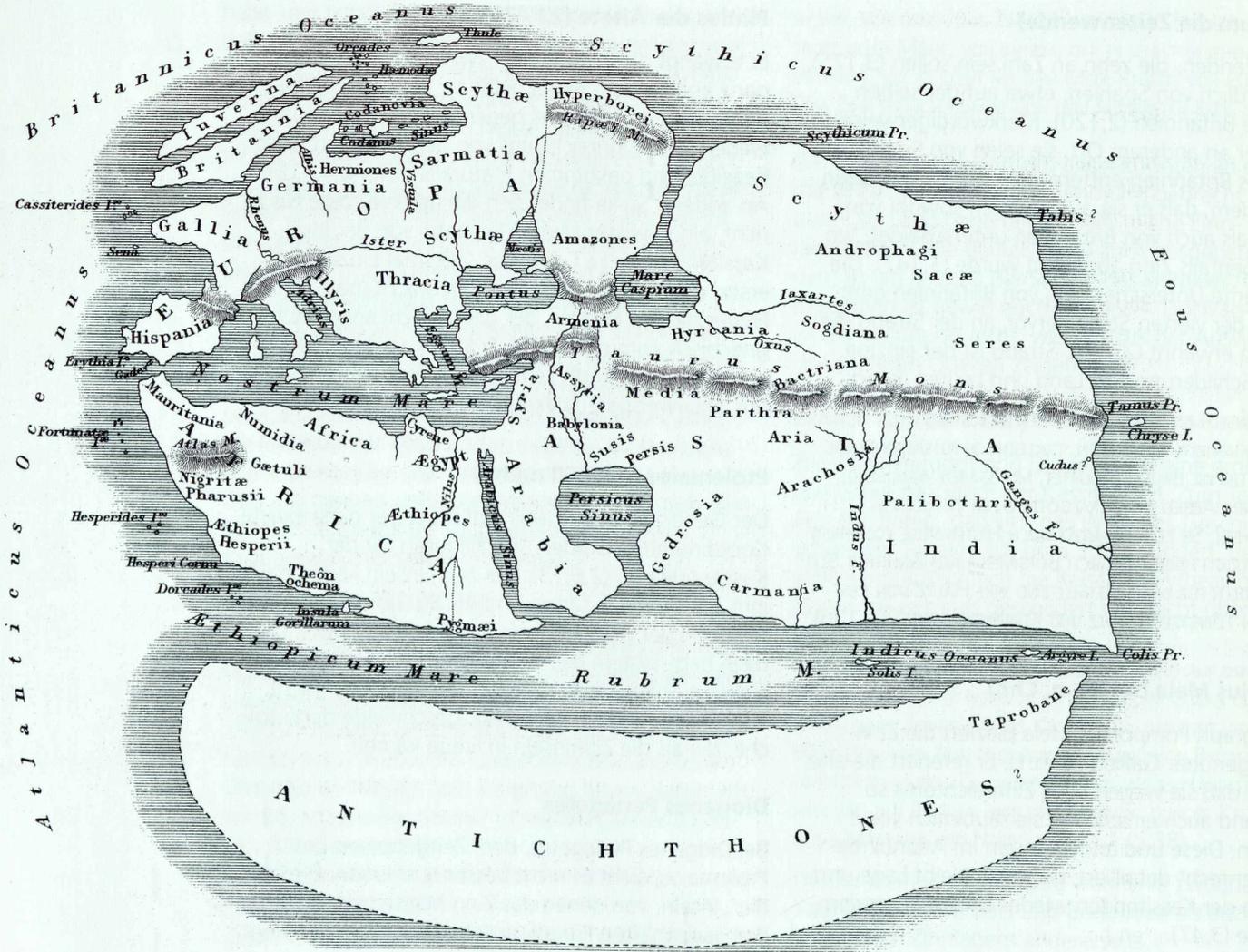
Ptolemaios (um 160 n.Chr.)

Der Geograph Ptolemaios gibt als erster ganz exakte Koordinaten in Graden und Minuten für die Kassiteriden an (2,6,73): Die zehn Inseln liegen nach ihm auf 4° westl. Länge und 45°30' nördlicher Breite! Doch der Jubel ist verfrüht. An dieser Stelle, die nach dem System des Geographen nordwestlich von Galicien anzusiedeln ist, befinden sich leider nicht auch nur irgendwelche Inseln, geschweige denn solche, die als die Zinninseln in Frage kämen.

Diogenes Periegetes

Bei Diogenes Periegetes, dem Zeitgenossen des Ptolemaios, sieht es nicht besser aus. Er identifiziert die „Inseln, von denen das Zinn her stammt“, mit den sagenhaften Paradiesinseln der Hesperiden, legt

Abb. 1
Die bekannte Welt in
der Vorstellung des
Pomponius Mela



sie also irgendwo in den Atlantik („Lied von der Welt“ 563).

Stephanos von Byzanz

Der spätantike/frühmittelalterliche Stephanos von Byzanz (6.Jhd.) siedelt sie sogar im Indischen Ozean an, was natürlich ganz absurd ist. Ziehen wir nun ein Zwischenfazit: Zunächst geht die einfache Rechnung, daß die Kassiteriden nur ein verschwommenes Bild Britanniens seien, nicht auf. Fast alle Autoren differenzieren zwischen den Kassiteriden und Britannien (so Diodor, Strabo, Pomponius Mela, Ptolemaios und Dionysios). Weiterhin wird ihre Lage eher mit der iberischen Halbinsel als mit Britannien in Verbindung gebracht (so bei Diodor, Strabo, Plinius und Ptolemaios). Nur Pomponius Mela siedelt sie (irgendwo) gegenüber Gallien an. Bei dem Periegeten und bei Stephanos erscheint ihre Lage ganz phantastisch. Den antiken Quellen zufolge handelte es sich bei den Kassiteriden um eine Art Archipel, Strabo und Ptolemaios geben ihre Zahl mit zehn an (was sicher nicht wörtlich zu nehmen ist), nur Plinius spricht einmal von einer einzigen Zinninsel. Da die Inseln zumeist auch nicht näher geschildert werden, kann auch aufgrund ihrer Beschreibung keine Zuordnung zu einem bekannteren Ort der Antike erfolgen. Zwar ließe sich die Darstellung Strabos mit britischen Verhältnissen zur Not in Einklang bringen. Tacitus (Annalen 4,30) schildert die keltischen Druiden auf der Insel Mona ebenfalls als schwarzgekleidet, und Caesar weist auf die großen Viehherden der Briten hin und auf den Umstand,

daß sie Kupfer importieren müßten (bellum Gallicum 5,12). Ein Beweis sind diese Parallelen aber allein noch nicht, zumal immer wieder betont wird, daß die Kassiteriden mit Britannien nichts zu tun hätten. Anhand dieser Stellen ist eine Lokalisierung der Kassiteriden - selbst wenn man massiv archäologische Ergebnisse hinzuzöge - nicht zu leisten. Die antiken Ortsangaben sind dermaßen vage und auch widersprüchlich, daß anhand der obigen Quellenbelege keine Identifizierung möglich ist. Ist damit unser Pulver schon verschossen? Nein, wahrscheinlich gibt es doch noch eine Möglichkeit zu klären, von welchem Ort in der Zeit vor und während der karthagischen Gibraltarsperre das Zinn ins Mittelmeer gekommen ist. Bis jetzt sind nämlich zwei Quellen noch nicht herangezogen worden, die zinnreiche Inseln im westlichen Europa beschreiben. Diese werden dort zwar nicht als Kassiteriden bezeichnet, die Vermutung liegt aber nahe, daß es sich dennoch um unsere legendären Eiländer handelt. Ich spreche einerseits von den Oestrymniden bei Avienus Rufius Festus und von der Insel Iktis bei Diodor. Daß diese Inseln nicht Kassiteriden genannt werden, ist an sich ein gutes Zeichen; somit besteht zumindest nicht der Verdacht, daß von den beiden Autoren nur eine eingewurzelte, topische Vorstellung ventiliert wurde. Wahrscheinlich war „Kassiteriden“ ja auch nur ein Hilfsbegriff, während die wirklich Kundigen die Inseln so zu benennen pflegten, wie es die Einheimischen taten. Kommen wir zunächst auf **Avienus Rufius Festus** zu sprechen. Avienus war ein spätantiker Autor, der seine „ora maritima“ (eine Küstenbeschreibung) in

der zweiten Hälfte des vierten nachchristlichen Jahrhunderts verfaßt hat. Dabei handelt es sich um ein ganz eigenartiges Werk. Offenbar geht das Lehrgedicht auf eine uralte Beschreibung der westeuropäischen Küste zurück, noch vor der karthagischen Gibraltarblockade (!) 500 v.Chr. Aus der Einleitung des Avienus geht auch hervor, daß es nicht das Ziel des Autors war, den aktuellen geographischen Kenntnisstand darzustellen.

Damit befindet sich Avienus in guter Tradition antiker Erdbeschreibung: „In allen geographischen Werken der Antike werden der ‚Musen‘ halber neben wirklichen Orten auch viele nicht reale, doch im - durch die Literatur verewigten - Mythos genannte Städte sowie in der Geschichtsschreibung behandelte, aber längst untergegangene Völker und Reiche genannt und jeweils auf der Erde lokalisiert.“ (Kai Brodersen). Aber die „ora maritima“ sind ein in jeder Hinsicht problembeladenes Werk, zunächst in chronologischer Hinsicht: Daß es sich um eine Küstenbeschreibung sehr weit vor der Lebenszeit des Avienus selbst handeln muß, ist nie bezweifelt worden. Hingegen ist die dominierende zeitliche Festsetzung auf 530/520 v.Chr. nicht unbestritten geblieben. Vielmehr sind in der Forschungsliteratur auch immer wieder Festsetzungen auf etwa 400 v.Chr. zu finden. Doch es gibt einige gewichtige Elemente für eine Zuordnung ins sechste Jahrhundert. Erstens scheint Tartessos noch existent gewesen zu sein. Zweitens ist eine griechische Atlantikfahrt zur Zeit der karthagischen Seesperre unwahrscheinlich. Drittens ist überliefert, daß ein gewisser Euthymenes aus Massalia um 530 eine Erkundungsreise entlang der

westafrikanischen Küsten unternommen hat. Warum sollte nicht ein anderer Seefahrer aus dieser Stadt - oder gar Euthymenes selbst - um diese Zeit eine Reise in die andere Richtung, hinauf zu den viel lukrativeren Zinnländern gemacht haben? Ein weiteres Problem ist natürlich, daß zwischen der Autopsie des Reisenden und dem Lehrgedicht ein Abstand von fast tausend Jahren liegt. Daß es in einem so langen Zeitraum zu massiven Störungen gekommen ist, muß nicht verwundern. Gewiß hat dem Avienus kein Original der Reisebeschreibung vorgelegen. Vielmehr gilt als sicher, daß ein späthellenistischer Interpolator Erkenntnisse seiner eigenen Zeit hineingearbeitet hat. Weiterhin hat auch Avienus eigene Gedanken einfließen lassen. Wir haben es also mit einem (mindestens) dreischichtigen Bericht zu tun, wobei die Ebenen natürlich nicht gekennzeichnet und damit nur mit großen Schwierigkeiten und mit bleibenden Unsicherheiten zu trennen sind.

Neben den chronologischen Fragwürdigkeiten gibt es aber auch geographische. Die Schilderung der Reise liegt wie hinter einem Schleier und erinnert geradezu an die Beschreibung eines Traums. Neben der überwiegenden Meinung, daß den „ora maritima“ eine Reisebeschreibung zum Ärmelkanal (und den dortigen Zinnlagerstätten) zugrunde liegt, sind gerade in jüngerer Zeit Stimmen laut geworden, die dahin gehen, daß der griechische Seefahrer allenfalls an der westspanischen Küste herumgedümpelt ist (Hawkes 1977, Penhallurick 1986, 127f). Eine solche Kritik wird durch die außerordentlich archaische Terminologie des Gedichts ermöglicht, so daß sich fast kein Ortsname mit „modernen“ antiken

Bezeichnungen in Verbindung bringen läßt. Vor-schub hat den Zweiflern weiterhin geleistet, daß bis zum heutigen Tag nicht auch nur das aller kleinste phönizische Artefakt in Südengland oder in der Bretagne gefunden werden konnte. Andererseits müssen aber sogar die Verfechter der Spanien-Hypothese zugeben, daß auch in Nordwestspanien bis jetzt keinerlei phönizische Funde geborgen werden konnten. Von irgendwoher mußte das Zinn aber schließlich stammen. Weiterhin entspricht die Geographie der spanischen Westküste meines Erachtens nicht ansatzweise der Schilderung des Avienus. Die für unseren Zusammenhang wichtigste Passage sei in deutscher Übersetzung wiedergegeben. Was als eine Zutat des Avienus oder des Interpolators angesehen wird, erscheint kursiv. Avienus beschreibt zunächst die Säulen des Herakles:

DIE [NÖRDLICHEN] SÄULEN [ABER] PFEIFEN IM HARTEN NORDWIND, STEHEN JEDOCH FEST AN IHREM PLATZ. UND HIER ERHEBT SICH DAS HAUPT EINES VORSPRINGENDEN BERGES, DES OESTRYMNIS, *wie er früher genannt wurde*. UND DIE HOCHRAGENDE MASSE DER FELSERHEBUNG NEIGT SICH GANZ DEM WARMEN SÜDWIND ZU. UNTER DEM GIPFEL DIESES VORBERGIRGES ABER ÖFFNET SICH ALS WOHNSTATT FÜR MENSCHEN DER OESTRYMNISCHE MEERBUSEN, IN DEM SICH DIE OESTRYMNISCHEN INSELN BEFINDEN. DIESE LIEGEN WEITLÄUFIG VERSTREUT UND SIND REICH AN DEN METALLEN ZINN UND BLEI. DEM HIESIGEN MENSCHENSCHLAG IST GROSSE KRAFT ZU EIGEN, ER IST VON STOLZER GEMÜTSART, ERFOLGREICH DURCH SEINE KUNSTFERTIGKEIT UND SEINEM REGEN SCHIFFSHANDEL. IN GENÄHTEN SCHIFFEN DURCHSCHNEIDEN DIESE MENSCHEN WEITHIN DAS UNRUHIGE MEER UND DIE STRUDEL DES AN UNGEHEUERN REICHEN OZEANS. DENN SIE VERSTEHEN NICHT, SCHIFFE AUS TANNEN- ODER AHORNHOLZ ZUSAMMENZUFÜGEN, WIE ES ÜBLICH IST. SIE KRÜMMEN

AUCH NICHT SCHIFFE AUS FICHTENHOLZ, SONDERN VERWUNDERLICHERWEISE FERTIGEN SIE STETS WASSERFAHRZEUGE AUS ZUSAMMENGENÄHTEN FELLEN, UND SO DURCHEILEN SIE GLEICHSAM AUF HÄUTEN DIE WEITE SALZFLUT. VON HIER ABER SIND ES MIT DEM SCHIFF ZWEI TAGE ZUR HEILIGEN INSEL, *wie sie von den Alten genannt wurde*. DIESE LIEGT ZWISCHEN DEN WELLEN IN GRÖßER AUSDEHNUNG DA, *und weithin bewohnt sie das Volk der Hi[b]jerner [=Irland]*. *Wiederum in der Nähe liegt die Insel der Albionen [=Britannien]*. DIE TARTESSIER PFLEGTEN BIS ZUM GEBIET DER OESTRYMNIER HANDEL ZU TREIBEN, *ebenso die Karthager*. (88-114)

Diese Translation, die z.T. (wie jede Übersetzung) bereits Interpretation ist, muß kurz erläutert werden. Bereits der Einstieg in die Passage ist problematisch. Tatsächlich liest es sich im Original so, als ob Avienus weiterhin die Säulen des Herakles beschreibt. Aber K.Müllenhoff hat wohl recht, wenn er unterstellt, hier habe ein (mittelalterlicher?) Bearbeiter einfach ein Überleitungswort oder gar einen ganzen Vers vergessen, da die Säulen des Herakles gewiß nicht im Nordwind pfeifen. Die Klippen des Nordens werden denen im Süden vielmehr gegenübergestellt. Ich habe dies mit der in Klammern gesetzten Einfügung kenntlich gemacht. In Zeile 95 ist „als Wohnstatt für Menschen“ zugegeben sehr frei übersetzt. Im Original heißt es nur: „SINUS DEHISCIT INCOLIS OESTRYMNICUS.“ Dieser *dativus commodi* wird in der Regel so interpretiert, daß die Befahrung dieser Bucht nur ihren Bewohnern offenstand („Die Bucht liegt offen für die Einwohner...“). Wenn man aber die antiken mediterranean Vorstellungen über den Norden rekapituliert, erscheint eben ein anderer Sinn denkbar: Der Reisende ist ganz erstaunt, daß sich hier, im „höch-

sten“ Norden, hinter den von eisigen Winden umtosten Vorgebirgen noch ein Refugium für Menschen verbirgt.

Wo kann man die Oestrymnische Meeresbucht ansiedeln? Meistens wird sie mit dem Ärmelkanal gleichgesetzt, da ja von der Nähe Irlands und Britanniens die Rede ist. Ganz so einfach gestaltet sich die Sache aber nicht. Gesetzt den Fall, der geschilderte Oestrymnische Meerbusen wäre tatsächlich mit dem Kanal identisch, dann hat der damalige Reisende den Meeresstraßencharakter des Kanals nicht erkannt, sondern ihn für eine Bucht gehalten (was durchaus passieren kann). Allerdings konnte er dann unmöglich gleichzeitig von der Insel Albion sprechen. Gewöhnlich werden die Angaben über Irland (Hibernia) und England (Albion) für authentisch gehalten. Die Meinung des Autors ist, daß erst der spätere Interpolator die Heilige Insel mit Irland gleichgesetzt hat (ob das richtig ist, sei einmal dahingestellt) und er hat offenbar geglaubt, in diesem Zusammenhang auch noch dem „vergessenen“ Albion Erwähnung tun zu müssen.

Wenn aber Albion und Irland spätere Zutaten sind, verlieren wir in einem Zirkelschluß gleichzeitig unseren primären Anhaltspunkt, daß hier der Ärmelkanal beschrieben ist. Allerdings glaube ich, daß wir auf dieses Argument zur Not auch verzichten können. Denn es heißt im folgenden, wenn man die Küste entlang Richtung Ophiussa fährt, kommt man an eine Stelle, wo auf dem Landweg relativ schnell das Mittelmeer zu erreichen ist. Mit dem Schiff müsse man dagegen um Ophiussa, da dies eine Halbinsel sei, ganz herumfahren. Ich halte das für eine zu-

treffende Beschreibung Spaniens (=Ophiussa) einerseits und der Landenge zwischen der Biscaya und dem Golfe du Lion andererseits. Weiterhin ähnelten die Boote jener Bewohner, welche die Römer 500 Jahre später in der Bretagne antrafen, durchaus den oestrymnischen Lederbooten (vgl. Strab. 4,4,1 und Caes. Gall. 3,13). Im übrigen ist uns diese Art von Booten aus späteren Zeiten noch als walisische „coracle“ und als irische „curragh“ bekannt. Aus dem Gedicht geht weiter hervor, daß die Oestrymnier um die „Bucht“ herum wohnten, also nicht nur auf einer Seite zu finden waren. Dies deckt sich mit dem archäologischen Befund. Zwischen Cornwall und der Bretagne scheinen in der Eisenzeit enge Verbindungen bestanden zu haben, und die Kultur in Cornwall war offenbar viel enger mit jener auf der anderen Seite des Kanals verbunden, als mit der im restlichen England (Cunliffe 1991, 180-185). Wahrscheinlich dürfen wir tatsächlich von einem Stamm sprechen, der beiderseits des Kanals siedelte. Auch Caesar stellte später immer wieder die sehr engen Verflechtungen zwischen den Venetern in der Bretagne und den Bewohnern der gegenüberliegenden Küsten heraus (Caes. Gall. 3,8,1; 3,9,9). Weiterhin sagt Caesar, diese Leute würden eifrig Seefahrt (2,3,4) und Handel betreiben (2,8,1; vgl. auch Strabo 4,194). Zugegeben, eine lückenlose Beweisführung ist das nicht. Aber meines Erachtens ist die Gleichsetzung des Oestrymnischen Meerbusens mit dem Englischen Kanal dennoch recht wahrscheinlich, zumal dies die einzige Gegend in Westeuropa ist, mit der sich die Angaben des Avienus sauber in Einklang bringen

lassen. Offensichtlich hat das auch der hellenistische Gelehrte so gesehen: Obwohl es sich bei der Erwähnung Hibernias und Albions wahrscheinlich um eine Interpolation handelt, ist sie geographisch dennoch berechtigt.

In der Oestrymnischen Bucht befinden sich also die Oestrymniden. Diese dürfen wir allem Augenschein nach mit den Zinninseln gleichsetzen. Offensichtlich fungierten die Zinninseln nur als Handelsplätze und waren nicht der Ort der Zinngewinnung selbst. Das geht nicht nur aus dem Gedicht hervor, auch geologische Untersuchungen haben größere Zinnvorkommen auf den kleinen Inseln zwischen England und der Bretagne ausgeschlossen (Penhallurick 1986, 119-122; Ashbee 1974, 277). Als Oestrymniden in Frage kommen die Scillyinseln, St. Michael's Mount vor Cornwall, die Insel Wight, die Kanalinseln, Ouessant vor der westbretonischen Küste und noch einige andere.

Bei **Diodor** findet sich die zweite hochinteressante Passage über den Zinnhandel (5,22):

„ABER WIR SOLLTEN EINEN DETAILLIERTEN BERICHT GEBEN ÜBER DIE SITTEN UND DIE ANDEREN MERKMALE, DIE FÜR BRITANNIEN EIGENTÜMLICH SIND, WENN WIR ZU DER KAMPAGNE KOMMEN, DIE CAESAR GEGEN DIESES LAND UNTERNOMMEN HAT. UND AN DIESEM PUNKT SOLLTEN WIR EINE ERÖRTERUNG ÜBER DAS ZINN ANSTELLEN, DAS DIESE INSEL HERVORBRINGT. DIE BEWOHNER BRITANNIENS, DIE UM DEN VORSPRINGENDEN GEBIRGSZUG LEBEN, DER BELERIUM HEISST [=Cornwall], SIND BESONDERS GASTFREUNDLICH ZU FREMDEN UND HABEN EINE RECHT ZIVILISIERTE LEBENSWEISE ANGENOMMEN, WAS VON IHREM KONTAKT MIT HANDELSLEUTEN ANDERER VÖLKER HERRÜHRT. SIE SIND ES, DIE DAS ZINN GEWINNEN, [...] SIE BRINGEN ES IN WÜRFELFÖRMIGE BARREN UND SCHAFFEN ES AUF EINE

BRITANNIEN VORGELAGERTE INSEL NAMENS IKTIS. WENN EBBE HERRSCHT, LIEGT DIE FLÄCHE ZWISCHEN DEM HAUPTLAND UND DER INSEL TROCKEN, UND SIE KÖNNEN DAS ZINN IN GROSSEN MENGEN MIT IHREN WAGEN ZU DER INSEL TRANSPORTIEREN. BEI DEN INSELN, DIE ZWISCHEN BRITANNIEN UND EUROPA LIEGEN, IST NÄMLICH EIN MERKWÜRDIGES PHÄNOMEN ZU BEOBACHTEN: BEI FLUT LÄUFT DAS GEBIET ZWISCHEN IHNEN UND DEM FESTLAND VOLL WASSER UND SIE TRETEN ALS INSELN IN ERSCHEINUNG. BEI EBBE DAGEGEN WEICHT DAS MEER ZURÜCK UND HINTERLÄSST EINE GROSSE, TROCKENE FLÄCHE, SO DASS SIE NUN WIE HALBINSELN AUSSEHEN. AUF DER BESAGTEN INSEL IKTIS KAUFEN DIE HÄNDLER DAS ZINN VON DEN EINHEIMISCHEN UND BRINGEN ES ÜBER DEN KANAL INS KELTENLAND [=Gallien]. SCHLIESSLICH BEGEBEN SIE SICH AUF DEN LANDWEG DURCHS KELTENLAND, DER ETWA 30 TAGE DAUERT UND TRANSPORTIEREN IHRE WARE AUF PFERDEN ZUR RHONEMÜNDUNG [d.h. nach Massalia].

Zur zeitlichen Ansetzung: Da Diodor Caesar erwähnt, könnte man zunächst annehmen, hier würden Verhältnisse zu Diodors Lebenszeit beschrieben (er war ein Zeitgenosse des Imperators). Das kann aber nicht sein. Erstens war Caesar selbst gar kein britischer Zinnhandel bekannt, was dadurch erklärbar ist, daß die Römer ihr Zinn seit einiger Zeit in Spanien gewonnen haben und der Zinnhandel mit Britannien zusammengebrochen war. Wenn Caesar meint, Zinn komme in Britannien im Landesinnern vor, nicht aber an der Küste (was nicht den geologischen Realitäten entspricht), könnte das vielleicht daher rühren, daß der Iulier zwar durch Erzählungen von britischen Zinnvorkommen gehört hatte, aber diese in den Küstengebieten, die er „besuchte“, nicht vorfand. Leichtfertig verlegte er daher die Zinnlager ins Landesinnere (5,12,5). Schon daher kann sich der

Abb. 2
St. Michael's Mount
bei Penzance
in Großbritannien



von Diodor geschilderte Zinnhandel nicht auf die Zeit Caesars beziehen. Außerdem deutet der Zinntransport auf dem Landweg nach Marseille auf eine Zeit, zu der die karthagische Seesperre noch bestand. Der endgültige Beweis für eine frühe Ansiedlung ist jedoch folgende korrespondierende Passage bei **Plinius** (nat.hist. 4,104):

„DER GESCHICHTSSCHREIBER TIMAIOS SAGT, DIE INSEL IKTIS (im lat. Original: Mictis), AUF DER MAN DAS ZINN FINDET, SEI VON BRITANNIEN NACH DEM FESTLANDE HIN DURCH EINE SEEREISE VON SECHS TAGEN ENTFERNT. ZU IHR SEGELN DIE BRITANNEN AUF AUS RUTEN GEFLOCHTENEN, MIT LEDER VERNÄHTEN BOOTEN.“

Timaios hat aber bereits zwischen 350 und 250 v.Chr. gelebt. Außerdem gilt Timaios als der hauptsächlichste Berichterstatte über die Reise des Pytheas. Wir dürfen also vermuten, daß bei Plinius und damit auch bei Diodor hinter der Schilderung der Insel Iktis Erkenntnisse des Pytheas stecken. Die Schilderung von Iktis läßt sich nahtlos mit einer Insel der Oestrymniden bei Avienus in Einklang bringen. Auch Iktis fungierte nur als Zwischenhandelsstation. Iktis (und andere, vergleichbare Inseln) liegen zwischen Britannien und der Bretagne. Nur mit der Entfernungsangabe des Plinius („Seereise von sechs Tagen“) kann etwas nicht stimmen. Er widerspricht damit nicht nur Diodor, nach dem Iktis Britannien direkt vorgelagert ist, sondern seinen eigenen Angaben. Denn die Seereise zum Festland selbst würde niemals sechs Tage betragen, geschweige denn zu einer Insel, die irgendwo dazwischen liegt. Wir brauchen diese Festsetzung (wie viele antike Entfernungsangaben) nicht allzu ernst zu nehmen. Wichtiger ist, daß Diodor (bzw. Pytheas) die Händler

auf Iktis als genauso geschäftstüchtig und selbstbewußt beschreibt wie Avienus, und daß Plinius ihre Boote so schildert, wie sie uns auch bei Avienus vor Augen treten. **Caesar** beschreibt das Aussehen der dem Festland vorgelagerten, befestigten Plätze ganz ähnlich wie Diodor, aber genauer, und erklärt darüber hinaus, welchem Zweck eine solche Anlage diene (Gall. 3,12,1f):

„IN DER REGEL WAREN DIE STADTÄHNLICHEN BEFESTIGUNGEN (lat.: oppida) SO ANGELEGT, DASS SIE AM ENDE VON LANDZUNGEN ODER AUF VORBERGIRGEN ERBAUT UND ZU FUSS UNERREICHBAR WAREN, WENN VOM OFFENEN MEER HER DIE FLUT ANSTRÖMTE. [...] DA BEI ZURÜCKWEICHENDER FLUT SCHIFFE AUF SANDBÄNKE AUFLIEFEN, WAREN DIE STÄDTE AUCH FÜR [feindliche, Anm. d. Verf.] SCHIFFE UNERREICHBAR. BEIDES ZUSAMMEN MACHTE DAHER DIE BELAGERUNG EINER STADT SEHR SCHWIERIG.“

Meines Erachtens kann man aus all diesen Gründen die Insel Iktis mit den Oestrymniden in Verbindung bringen und auch durchaus annehmen, die Oestrymniden seien nur eine andere Bezeichnung für die Zinninseln gewesen. Daß der Zinnhandel zur Zeit, die Avienus beschreibt, über genau dieselbe Insel abgewickelt wurde wie mehrere Jahrhunderte später zu Lebzeiten des Pytheas, ist freilich ungewiß und unbeweisbar. Von vergleichbaren Umschlagplätzen in dieser Gegend darf aber ausgegangen werden. Schließlich sei noch ein Lokalisierungsversuch für Iktis gewagt: Nach dem Bericht des Diodor liegt die Insel Britannien vorgelagert, und ihr Charakteristikum ist, bei Ebbe mit dem Land verbunden zu sein. Drei Theorien werden in der Regel diskutiert: Die einen wollen Iktis mit St.Michael's Mount bei Penzance (Abb. 2) gleichsetzen, die anderen mit Mount Batten

an der Mündung des River Tamar, wieder andere mit der Insel Wight. Für Wight (lat: Vectis) spricht allerdings nur der etymologische Gleichklang. Es liegt zu weit östlich von den Zinnlagern und war zudem seit der letzten Eiszeit auch bei Ebbe nicht mehr mit dem Festland verbunden. (Dennoch könnte die Insel Wight irgendwann ebenfalls den Namen Iktis getragen haben, Homonymie war und ist bei Inseln nicht ungewöhnlich. So gab es in der Antike zwei Inseln mit dem Namen „Mona“ in der Irischen See, und auch St. Michael's Mount hat in Mont St. Michel vor der Normandie ein Namenspendant. Gerade in der Kassiteridenforschung hat diese Verwechslung in der Neuzeit zu gehöriger Verwirrung geführt). Bei Mount Batten verhält es sich genau umgekehrt wie bei der Insel Wight: Geologische Erkenntnisse sprechen dagegen, daß die Halbinsel Mount Batten jemals vom Festland losgetrennt war. Dagegen steht einer Gleichsetzung von St. Michael's Mount mit Iktis nichts im Wege. Einen positiven Beweis haben wir allerdings nicht. Doch die Frage nach der Lokalität von Iktis ist kein Grund, aus dem man sich mit seinen Mitmenschen verzanken sollte, zumal nach Aussage der meisten Historiker Iktis nicht der einzige Handelsplatz gewesen sein dürfte. Allerdings ist der mittelalterliche irische Ausdruck „Muir-n-Icht“ (= „Meer von Icht“) für den Englischen Kanal eine Reminiszenz an die ehemalige Bedeutung dieser Insel. Abschließend sind noch einige Fragen zu klären. Warum konnte Iktis später - zur Zeit Caesars - nicht mehr identifiziert werden? Der Grund dürfte darin liegen, daß der britannische Zinnhandel durch die Ausbeutung der spanischen Zinnlager in römischer Zeit im Nieder-

gang begriffen war und die Zeiten, als Iktis ein nennenswerter Handelsplatz war, längst der Vergangenheit angehört hatten (erst im dritten nachchristlichen Jahrhundert wurde wieder verstärkt auf britisches Zinn zurückgegriffen). Daß man die Kassiteriden eher mit Spanien als mit Britannien in Verbindung brachte, ist daher auch erklärlich. Die frühen Berichte werden nicht viel mehr vermeldet haben, als daß man die Kassiteriden erreicht, indem man Spanien umschiffte. Außerdem war Spanien das Zinnland schlechthin in der frühen römischen Kaiserzeit (aus der die meisten Erwähnungen datieren); aus welchem Grund hätte man die Kassiteriden also nicht als Anhängsel der Iberischen Halbinsel betrachten sollen? Die zweite Frage ist, warum Iktis nicht mit den Kassiteriden in Verbindung gebracht wurde, was doch eigentlich auf der Hand läge. Nun, Iktis war wahrscheinlich eine Entdeckung des Pytheas, die von dem Historiker Timaios referiert wurde. Aber Pytheas hatte teilweise eine äußerst schlechte Presse - wie oben schon gesagt, und auch Timaios wurde nicht ganz ernst genommen, was auf die gehässige Polemik des Polybios, der für die römische Geschichtsschreibung wegweisend wurde, zurückzuführen ist. Außerdem ist eben der Irrglaube entstanden, die Kassiteriden lägen in der Nähe von Spanien, während Iktis ganz eindeutig Britannien vorgelagert war. Vielleicht war aber auch die Kunde von den Zinninseln schon in solchem Maße in den Mythen eingegangen, daß die antiken Schriftsteller, die vor allem den Musen dienen wollten, sich scheuten, die Kassiteriden mit einem realen Ort in Verbindung zu bringen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg](#)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: [43](#)

Autor(en)/Author(s): Daumer Jörg H.

Artikel/Article: [Zur Lage der legendären Zinninseln \(Kassiteriden\) aus der Sicht des Historikers 9-22](#)